

Adorfer Wochenblatt.

Mittheilungen

über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.

Zehnter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post: 1 Thaler, bei Bestellung des Blattes durch Botengelegenheit: 20 Neugroschen.

N^o 25.

Erscheint jeden Mittwoch.

18. Juni 1845.

Wirth's Kampf mit der Censur.*)

Es ist vielleicht die Geschichte keines Mannes unserer Zeit so reich an gewissen Ehren, als die Wirth's. Auch wir haben jetzt Männer des Widerstandes, Männer, welche neue große Ideen zu vertreten und durchzusetzen suchen. Aber sie sind wenig gegen ihn. Auch wir glauben, eine bedeutungsvolle Tagespresse zu haben, aber sie ist Kinderei gegen die damalige? Auch wir kämpfen mit der Reaction, aber es ist entweder der erlahmte Kampf der Pygmäen, oder der Wortstreit der gelehrten Doctoren am Bette des Sterbenden, oder der Seufzer des geknickten Rohres. Wirth trat allerdings zu einer Zeit auf, welche Großes versprach, wie früher keine. Er traute sich ihr an mit der Begeisterung des glühenden, reinen Jünglings; aber sie täuschte ihn, wie eine Meze. Während Alles um ihn zu wanken, zu fürchten und zu zittern begann, blieb er fest und sich selbst getreu bis in's Gefängnis. Wirth war kein Revolutionär, wie man gemeinhin annimmt, aber ein Mann war er, der seiner Kraft und seinem Rechte vertraute und sich nicht mit dem Schein begnügte. Anfangs der begünstigte Parteigänger einer Regierung, welche sich freisinnig nannte, verließ er rechtzeitig diese Stellung, allen Verlockungen trohend wie Regulus, und kehrte zum Volke zurück, welches ihn fallen ließ. Daß er es mit der Regierung gut meinte, beweist sein Anfang, daß er es besser noch mit der Freiheit meinte, sein Ende, wie schwer sich Beides mitsammen verträgt, beweist das Ganze. Ohne einer Regierung hier nahe treten zu wollen, ist es natürlich, daß sie, verbindet sie sich mit der Opposition, stets fürchtet, zu weit ge-

führt zu werden, während die Opposition selbst der besten Regierung stets innerlich mißtrauen wird und mißtrauen muß, soll sie nicht ihr Wesen des aufrichtigen und gesetzlichen Widerstandes aufgeben. Und gleichwohl müssen sich Regierung und Opposition vertragen lernen, weil sie durch die Kette des Schicksals eben zusammengeschnitten sind und so wenig auseinander können, als zwei Todtfeinde auf den Galeeren. Möge es der Zukunft gelingen, diese Gegensätze noch vollständiger zu versöhnen, als dies in einzelnen Staaten, wie z. B. in Sachsen zum Theil schon gelungen ist, möge wenigstens ganz Deutschland vor Extremen bewahrt bleiben, wie wir sie in der nachstehenden Geschichte finden.

Zur Zeit von Dreißig lebte Wirth als Rechtsgelehrter in Baireuth und erfreute sich eines immer steigenden Advocatenrufes. Die Pariser Revolution, Blitze in Pulver für Leute von Wirth's Art, veranlaßte ihn, seine immer gehäbiger und freundlicher werdende Stellung aufzugeben, nach München zu gehen und sich dort in den Strudel des politischen Lebens zu werfen. Damals, Anfangs 1831, schwankte gerade die bairische Regierung in ihrem System; die liberale Fraction im Cabinet siegte und man begann von Oben aus, sich in der Presse ein Mittel zur Einwirkung aufs Volk und zu dessen Beruhigung zu suchen. Das damalige bairische Regierungs-Journal war das „Reichsblatt“, welches officiell benutzt und unterstützt wurde. Dafür vertheidigte und that das Blatt, was die Regierung haben wollte, obschon es eigentlich in der Hand eines unabhängigen Privatmannes war, der nur soweit mit der Regierung in Verbindung stand. Das richtet sich so ein; man weiß schon wie? Dieses Reichsblatt also sollte das Organ der neuen freisinnigen Regierungspolitik werden. Bei der Umschau nach einem fähigen Redacteur fiel man auf Wirth, der sich durch mehrere Artikel in verschiedenen

*) Das Stadtrechnungswesen soll so lange, bis es beendet ist, allemal ein Blatt um das andere fortgesetzt werden.